

Sophie von Weimar und auch von einem Berliner Antiquar erzählt: Die Großherzogin soll den Direktor des Goethe-Archivs gezwungen haben, ein uneröffnetes Paket mit angeblich stramm erotischen Manuskripten Goethes zu verbrennen; der Berliner Antiquar soll Liebesbriefe von Ludwig II. an Kainz nach dessen Tod von der Witwe gekauft, mit einigen Freunden gelesen und dann auch verbrannt haben. Was an diesen Geschichten von solchen Reinschneidern der Weltgeschichte wirklich wahr ist, konnte noch nicht festgestellt werden.

Unter den Bücherauktionen war die wichtigste die Londoner Auktion bei Sotheby, bei der 120 000 M. für vier Folio-Ausgaben der Werke Shakespeares aus dem Besitz von Lord Leigh gezahlt wurden. Der kostbarste Band war die berühmte erste Folio-Ausgabe, und zwar das Exemplar, das in der von Sidney Lee aufgestellten Liste der erhaltenen Exemplare mit Nummer 82 verzeichnet ist. Dieses Exemplar Nummer 82 hatte einige Fehler, unter anderem fehlte der Titel und das Blatt mit den Widmungsversen Ben Johnsons, sonst aber soll es ein „gesundes“ Exemplar gewesen sein. Es waren außer diesem ersten Folio die zweite Ausgabe des zweiten Folio, der zweite Druck des dritten Folio und die vierte Folioausgabe vorhanden. Bei der gleichen Auktion wurde für das zweite bekannte Exemplar von Painters „Palace of Pleasure“ aus dem Jahre 1566 die hohe Summe von 36 000 M. gezahlt. Bei Gelegenheit der Erwähnung dieser englischen seltenen Drucke muß verzeichnet werden, daß die Bibliothek des verstorbenen Eisenbahnkönigs Henry E. Huntington aus Pasadena in Kalifornien als Stiftung für die Bürger der U. S. A. die größte und schönste Privatsammlung, vor allem englischer Drucke und Handschriften, öffentlicher Besitz geworden ist. Huntington besaß mehr Inkunabeln als die Universitätsbibliothek in Cambridge, unter anderem gehörte ihm eine vollständige zweiundvierzigzeilige Gutenberg-Bibel. Sein Tod wird sich auf dem Inkunabelmarkt sehr fühlbar für die Antiquare bemerkbar machen, denn wenn es auch in den angelsächsischen Ländern eine große Reihe jener bedeutenden und echten Bibliophilen gibt, die von keinem spekulativen, sondern lediglich von einem bibliophilen Gesichtspunkt aus sammeln, so ist doch eben der kaufkräftigste Konkurrent unter den Inkunabelkäufern mit Huntington ausgeschieden. Daß es in Deutschland überhaupt keine Bibliophilen von der Art und vor allem von der Kaufkraft der amerikanischen gibt, ist bekannt genug, aber wie elend es im Grunde mit den wirklich bibliophilen Interessen bestellt ist, zeigt ein beachtenswerter Aufsatz des Antiquars S. M. Fraenkel in der „Frankfurter Zeitung“ vom 1. Juli, in dem Fraenkel auf das Ergebnis der Auktion der Barockbibliothek Mannheimer hinweist. „Erzielt wurden (einschließlich der unverkauften Stücke) sage und schreibe 30 000 Mark, das ist zwei Drittel von dem, was in letzter Zeit mehrfach Dürer-Blätter, und ein Dreißigstel von dem, was gute Bilder älterer, aber auch neuerer Maler erzielten. . . . Diese Barockliteratur ist so selten, daß sie an Seltenheit wertvollen Stichen und Bildern kaum nachsteht.“ Vielleicht ist es die grundsätzliche Einstellung zum Produkt des Künstlers, die heute in Deutschland dazu geführt hat, daß es kaum noch große Sammler, wohl aber um so mehr Kunstspekulanten und amateurs marchands gibt.